

Umweltverträglichkeit Bauern: Konsumenten entscheiden

BRUGG Ob die Schweizer Landwirtschaft naturnah und tierfreundlich produziert, ist Sache der Konsumentinnen und Konsumenten. Dieser Ansicht ist der Schweizerische Bauernverband (SBV). Mit dem Griff zu billigen Lebensmitteln verhinderten die Konsumenten nämlich eine lohnende Label- und Bioproduktion. Vier von fünf Franken verdienen die Landwirtinnen und -wirte in der Schweiz mit dem Verkauf ihrer Produkte. Der Absatz läuft grösstenteils über den Detailhandel. Und «dieser Markt ist gnadenlos», teilte der SBV am Mittwoch mit. Mit der Preisgestaltung würden die Detailhändler jeden Durchbruch in Richtung einer naturnäheren und tierfreundlicheren Landwirtschaft verhindern. Dauern würde es gerade beim Fleisch Aktiven. Darum stagniere der Bioanteil bei elf Prozent. Die Prämie der Label-Produktion decke die Mehrkosten nicht. Dabei zahlten die Konsumenten für diese Lebensmittel wegen der hohen Handelsmarge zu viel, hält der Verband aufgrund einer Studie des Schweizer Tierschutzes fest. Die Bauern werden ständig zu neuen Massnahmen gedrängt, etwa mit der Reaktion des Parlaments auf die Trinkwasser- und der Pestizidverbotsinitiative. Über die Mehrkosten wolle niemand sprechen, kritisiert ihr Verband. Für die Direktzahlungen müssten die Landwirte sieben Prozent ihres Landes als ökologische Ausgleichsflächen für die Biodiversität bewirtschaften. Aktuell seien es durchschnittlich 16 Prozent. Viel mehr Betriebe würden auf Bio oder andere tierfreundlichere und naturnähere Produktionsweisen umstellen, wenn die Konsumentinnen und Konsumenten das am Markt honorieren würden, lautet das Fazit des Bauernverbands. Schliesslich bleibe den Bäuerinnen und Bauern aber keine andere Wahl, als sich an der Nachfrage zu orientieren. (sda)

In eigener Sache «Hoi-Laden» bleibt, wo er ist

VADUZ Bei einem so ereignisreichen Jahr mag man schon einmal durcheinanderkommen. Wie das «Volksblatt» in seinem Jahresrückblick auf Seite 12 schrieb, muss der «Hoi-Laden» doch nicht schliessen, sondern wird als «Shop-in-Shop» in der Hofkellerei weiterbetrieben. Eigentlich ist es umgekehrt: Die Hofkellerei ist als «Shop-in-Shop» im «Hoi-Laden» zu finden, der weiterhin im Städtle 35 bleibt. So oder so - solche Kooperationen machen Freude. (df)

Besonders Kinder und Jugendliche leiden unter der Coronapandemie

Psyche Kinder und Jugendliche haben häufig Schwierigkeiten, mit den Massnahmen der Coronapandemie umzugehen. Zwei Kinder- und Jugendpsychtherapeutinnen aus Liechtenstein berichten unabhängig voneinander von ihren Erfahrungen.

VON ANNIKA GASSNER

Die Pandemie betrifft alle Menschen - manche mehr und manche weniger. Besonders junge Menschen haben laut Psychologinnen Schwierigkeiten, mit den Einschränkungen umzugehen. «Ich habe im vergangenen Jahr auffallend viele Kinder und Jugendliche mit psychisch grossen Belastungen in der Praxis gesehen», berichtet Kinder-, Jugend- und Familienpsychotherapeutin Monika Kind dem «Volksblatt»: «Es ist daher sehr wohl spürbar, dass sich die Coronapandemie auf die Stimmung, das Wohlbefinden und die Alltagsbewältigung der Kinder und Jugendlichen sowie deren Familien auswirkt.» Ähnlich sieht es die Kinder-, Jugend- und Familienpsychotherapeutin Manuela Jäger. Dass sich jemand ausschliesslich aufgrund der Pandemie oder wegen Angst vor der Pandemie anmeldete, habe sie zwar nicht erlebt. Dennoch ist sie der Meinung, dass sich die Coronakrise auf das psychische Wohlbefinden der Gesamtbevölkerung und damit auch jenes der Kinder und Jugendlichen auswirkt. «Ob es dann zur Entwicklung psychischer Auffälligkeiten oder zu Anpassungsschwierigkeiten kommt, hängt einerseits von den Persönlichkeitseigenschaften des Kindes ab sowie von dessen psychischer Stabilität vor der Krise und andererseits vom «erfolgreichen» Umgang mit dieser Ausnahmesituation durch die Eltern», so Jäger. Am häufigsten würden sich Kinder und Jugendliche in ihrer Praxis momentan wegen Angststörungen, depressiven Episoden und innerfamiliären Konflikten anmelden. Kind berichtet zudem von Anmeldegründen wie grösseren Motivationsproblemen, was sich auch auf die Schule und Ausbildung teilweise sehr negativ auswirkte. Auch Ängste bei Jugendlichen sowie teilweise besorgniserregenden Rückzugstendenzen sehe sie häufig. Zudem können Wut und aggressives Verhalten laut Kind durchaus Ausdrücke dieser seit Monaten anhaltenden Ausnahmesituation sein.

Studien ergeben dasselbe

«Es hat sich in Studien zu Auswirkungen der Pandemie auf Kinder und Jugendliche gezeigt, und ich kann das auch aus meiner fachlichen



Kind: «Es ist spürbar, dass sich die Pandemie auf die Stimmung der Kinder und Jugendlichen auswirkt.» (Foto: Shutterstock)

Perspektive bestätigen, dass das Risiko für psychische Auffälligkeiten durch die Coronapandemie gestiegen ist», berichtet Kind. «Beispielsweise Ängste, fehlendes Empfinden von Freude und damit einhergehende psychosomatische Beschwerden wie Schlafstörungen, Energielosigkeit und Niedergeschlagenheit treten bei Kindern und Jugendlichen häufiger auf als zuvor.» Diese Auswirkungen sind laut Kind darauf zurückzuführen, dass Kinder und Jugendliche aus entwicklungspsychologischer Sicht vulnerabel sind und gerade auch die coronabedingten Kontaktbeschränkungen daher eine besonders grosse Belastung darstellen. Social Distancing widerspricht laut Kind dem Grundbedürfnis von Kindern und Jugendlichen. Auch Jäger sieht einen Zusammenhang mit der Entwicklungsphase, in der sich diese jungen Menschen gerade befinden: «Sie stehen entwicklungsbedingt vor der Aufgabe, sich vermehrt nach aussen hin zu orientieren. Eingeschränkter Sozialkontakt läuft dieser Entwicklung entgegen.»

Schweizweites Problem

Auch in der Schweiz ist zu beobachten, dass die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen stark

unter der Coronapandemie leide. Mehrere Universitätskliniken in der Schweiz meldeten einen Zustrom junger Patienten. «Im Herbst verzeichnen wir jedes Jahr einen Anstieg bei Anfragen für stationäre und ambulante Behandlungen. Aber eine derartige Zunahme wie dieses Jahr habe ich noch nie erlebt», so Alain Di Gallo, Klinikdirektor der Universitätsklinik Basel, gegenüber der Nachrichtenagentur Keystone-SDA. Auch die Anfragen für stationäre Behandlungen in der Kinder- und Jugendpsychiatrie am Universitätsspital Lausanne hätten sich vergangenen Sommer verdoppelt. Ähnlich sieht es bei der Universitätsklinik Zürich aus. Diese rechnet laut SDA über das ganze Jahr hinweg mit einem Anstieg stationärer Behandlungen von 30 Prozent.

Der Entwicklung entgegenwirken

Um junge Menschen in dieser Zeit zu unterstützen, haben Jäger und Kind einige Ratschläge für Eltern und andere Bezugspersonen. «Die jetzt beinahe ein Jahr anhaltenden Einschränkungen durch die Pandemie zehren. Jugendliche brauchen Vorbilder, wie Krisen bewältigt werden können, welche Strategien helfen, positiv in die Zukunft zu schauen», erklärt Kind. Dazu empfiehlt sie, da-

rauf zu achten, auch andere Themen als die Coronapandemie zu diskutieren und negative und pessimistische Äusserungen zu reduzieren. «Eltern sind selbst ebenfalls oft belastet durch die Pandemie. Es ist jetzt zusätzlich schwierig aber dennoch wichtig, Kindern Halt zu geben, sie zu motivieren, mit ihnen in einem guten Kontakt zu bleiben und mit ihnen positive Zeiten zu verbringen.» Zudem empfiehlt Kind, sich bei anhaltenden Symptomen fachlichen Rat, beispielsweise bei einer Psychotherapeutin, zu holen. Laut Jäger können Eltern ihre Kinder vor allem durch Präsenz und wachsame Sorge unterstützen. Zudem sollten sie ihnen ein zuversichtliches Vorbild sein.

Jäger rät Jugendlichen, eine Tagesstruktur einzuhalten und täglich erfreuliche Beschäftigungen sowie genügend Bewegung einzuplanen. Sie empfiehlt zudem, durch die sozialen Medien weiterhin mit Freunden und Verwandten in Kontakt zu bleiben. «Macht schon heute eine gedankliche Reise in die Zukunft und malt euch ganz konkret aus, was ihr alles machen wollt, sobald die Einschränkungen nachlassen», rät Jäger. Zudem sollen die Jugendlichen stets in Erinnerung behalten, dass auch diese Krise vorübergehen wird.

Bund lehnt Wolfsabschussgesuch aus Graubünden ab

Beschluss Der Bund hat ein Abschussgesuch des Kantons Graubünden zur befristeten Regulierung von Wölfen abgelehnt. Das Rudel am Mittelbündner Piz Beverin hätte dezimiert werden sollen.

Nach Angaben des Bündner Amtes für Jagd und Fischerei vom Mittwoch gaben zwei Ereignisse den Ausschlag für das Abschussgesuch an das Bundesamt für Umwelt (Bafu): einerseits der Riss eines Kalbes auf der Alp Nera am Schamserberg, andererseits die Tötung eines Esels auf der Alp Durnan in Andeer. Diese Angriffe seien eine neue Dimension in der «konfliktbringenden Entwicklung des Wolfsrudels am Beverin».

Ein Esel noch kein grosser Schaden

Doch das Bafu lehnte das Abschussgesuch ab. Es sei zum Schluss gekommen, dass ein gerissener Esel noch keinen grossen Schaden gemäss eidgenössischer Jagdgesetzgebung darstelle, schrieb das Bündner Amt für Jagd und Fischerei. Das gerissene Kalb werde vom Bund als



(Symbolfoto: Shutterstock)

Weidegeburte beurteilt und deshalb zum Zeitpunkt des Wolfsangriffs als

ungeschützt angesehen. Der Kanton nehme den abschlägigen Entscheid

des Bafu zur Kenntnis, hiess es. Nach Auffassung der Bündner Be-

hörden ist die aktuelle Rechtslage jedoch in mehreren Punkten ungeklärt. Unter anderem widerspreche die mit dem Bafu-Entscheid verbundene Einschränkung von Weidegeburten auf der Alp einer langjährigen Praxis im Berggebiet. Die offenen Fragen müssten mit dem Bafu im Hinblick auf den kommenden Alpsommer 2021 geklärt werden. Vor allem müssten die Regelungen zum Abschuss von Wölfen bei schweren Fällen flexibilisiert werden.

Über 40 Wölfe in Graubünden

Im Gebirgskanton vermehrten sich die Wölfe in den vergangenen Jahren stark. Sechs Rudel wurden im Sommer letzten Jahres bestätigt, eingeschlossen darin das Morobbia-Rudel, welches im Grenzgebiet der Kantone Graubünden und Tessin lebt. Nach Schätzungen dürften derzeit über 40 Wölfe den Kanton Graubünden durchstreifen. Sie halten sich hauptsächlich in der Surselva und in Mittelbünden auf. Derzeit wird davon ausgegangen, dass in der ganzen Schweiz mindestens neun Wolfsrudel unterwegs sind. Der Tierbestand wird auf 80 bis 100 geschätzt. (sda)